

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 23

Artikel: Tragische Humoreske
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

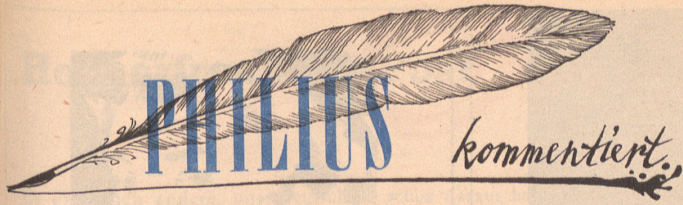
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus Bonn kam die Nachricht, daß ein *Brand in Beethovens Geburtshaus* Schaden angerichtet habe. Bei einer Führung durch die historischen Räume des Bonner Geburtshauses Beethovens schleuderte ein 55jähriger Mann, namens Bodo von Steegen, einen Campingbeutel mit brennendem Material auf den Boden des Bonn-Zimmers, in dem zahlreiche wertvolle Musikinstrumente ausgestellt sind. Der Raum stand sofort in Flammen. Die historischen Möbel sind fast vollständig vernichtet. Von den Flammen beschädigt wurde unter anderem der Orgelspieltisch der Minoritenkirche, auf dem Beethoven als Kind gespielt hat. Die meisten Manuskripte konnten gerettet werden. Das Manuskript mit dem «Lied an Laura» erlitt nur geringe Schäden.

Wer der Brandstifter ist, kann im Augenblick nicht gesagt werden, auch nicht, ob es sich um die Tat eines geistig aus der Fassung gekommenen Menschen handelt. Auf alle Fälle hat die Meldung viele Menschen *stark berührt*. Man hat einmal gemeint, der Krieg und seine unermessliche Zerstörung von Sachwerten habe die Menschen abgebrüht gemacht; und jetzt übt sogar ein kleiner Brandfall eine Schockwirkung aus. Wir möchten es fast als erfreulich bezeichnen, daß dieser Brandfall sich ereignet hat, denn er brachte den Beweis, daß die Abgebrühtheit des menschlichen Gemütes eben doch seine Grenzen hat. Und noch eines: er zeigte, daß es einen tiefen Sinn hat, wenn der Mensch in Museen Zeugnisse großer Geister aufbewahrt (allerdings vor Geistesgestörten gut geschützt!). Es gehört zu unsern Aufgaben, diese Zeugnisse zu bewahren, eben weil sie im Stande sind, unsere köstliche Erinnerung an jene Geister wach zu halten. Jedes Museum ist weit mehr als ein Stapelort von musealem Gut, wie Dummköpfe bisweilen meinen. Das Beethovensche Geburtshausmuseum in Bonn will ein Stück von der Wirklichkeit eines großen Menschen dem Orkus materieller Zerstörung entreißen, um der lebendigen Erinnerung Nahrung zu geben.

Die Meldung vom Bonner Brandfall hat uns deshalb recht eigentlich erschüttert, weil hier nicht tote Möbel eines Musikers gefährdet waren, sondern er selber. Es war für uns einen Augenblick so, als ob von Beethoven wiederum ein kleines Stück seiner Wirklichkeit zu erlöschen drohte. Solche Erlebnisse rufen uns auf, Museumsgut als köstliches Gut zu Solche Erlebnisse rufen uns auf, Museumsgut als köstliches Gut zu verwalten. Das heißt: ob es ein altes Stadtbild, einen Bau, ein Denkmal oder ein Kunstwerk zu erhalten gilt, immer geht es im tiefsten Grunde nicht um Museales, sondern um Lebendiges, um Leben schlechthin.

Gelegentlich trifft man in Zeitungen auf Äußerungen von Zeitgenossen, die so stichhaltig und wesentlich sind, daß man fast bedauert, sie nur auf Zeitungspapier vor sich zu haben. Kürzlich hat der deutsche Romancier Ernst Kreuder die Manier gewisser Schriftsteller apostrophiert, den Leser eher zu schockieren als ihn zu «erhöhen». Ich denke, die Stelle dürfe hier zum Abdruck gebracht werden.

Kreuder schreibt: «Bei der Beachtung bedeutender Romane des letzten Jahrzehntes läßt sich feststellen, daß aus dem harten und krassen Realismus inzwischen ein *«Realismus der Verzweiflung»* geworden ist... Die großen Romane unserer Epoche sind vorzüglich geschrieben, ob ihre Lektüre uns nun fasziniert, beängstigt, quält oder entsetzt, und sie sind deprimierend und enttäuschend.

Der Roman der Gegenwart läßt etwas vermissen, was uns der Roman früher einmal versprochen hat. Seine Autoren scheinen entschlossen, den Leser nicht nur zu deprimieren, sondern ihn zur Verzweiflung zu bringen. Sie vermeiden es, den Leser auch nur zu erwärmen. Sie denken nicht daran, ihn zu begeistern, und sie scheinen darin ihre Genugtuung zu finden, ihn durch abstoßende Schilderungen zu ernüchtern, zu erkälten, anstatt ihn vorübergehend durch die Lektüre zu entrücken.

Gegen den Widerstand der praktischen Nüchternheit soll der Leser vom Roman «gefangen» genommen, «gefesselt» und «verschleppt» werden in ein Exil der musischen Entrückung.»

Tragische Humoreske

*Mit meiner Spitzweg-Poesie
bin ich veraltet irgendwie,
zu wenig sibyllinisch,
dämonisch, krank und klinisch.*

*Ich bin zu nüchtern und normal,
zu phantasielos und banal
und deshalb, kurz und bündig,
zu seicht und vordergründig.*

*Mich trifft der Flügelschlag der Zeit
nur ephemere und insoweit,
weil zu naiv und kindlich,
vor allem unverbindlich.*

*Mir fehlt die lyrische Substanz,
der leicht diffuse Lichterglanz
des völlig sprachzerstörten
bis anhin Unerhörten.*

*Mein Vers, in dem die Lüge keimt,
weil er sich allzu rhythmisch reimt,
ist (seien wir sophistisch)
durchaus nicht modernistisch.*

*Mit meiner Album-Poesie
erreiche ich natürlich nie,
nicht einmal im entferntesten,
die sogenannten Ernsten.*

*Wer will seriös erheitern,
muß tragisch daran scheitern!*

Fridolin Tschudi



Pensionierter Seebär